

Heinrich Quistorp (107. Q.) 1836-1902

In der Literatur über Heinrich Quistorp schlagen die Emotionen selbst zwei/drei Generationen später noch hohe Wellen, denn er war junger Großunternehmer während der überhitzten Gründerzeit und leitete ein enormes Investitionsvorhaben, durch das der Villen-Stadtteil Westend bei Berlin entstand. In kürzester Zeit wurde er zunächst steinreich, dann noch schneller wieder bettelarm. Und mit ihm viele andere auch. Von „Großmannssucht und Gewinnversessenheit“ schreibt Bösch-Supan¹ reißerisch. Gründlicher Recherchierende² meinen, dass man ihm „Unrecht tut, wenn man ihn mit den betrügerischen Existenzen aus der Gründerzeit auf eine



Stufe stellen wollte“. Was war Heinrich nun für ein Mensch?

Heinrich August Julius Quistorp wurde am 30. April 1836 als neuntes von elf Kindern in Wolgast geboren. Er entstammte einer Theologen- und Kaufmannsfamilie und wurde entsprechend erzogen. Sein Vater, ebenfalls Heinrich Quistorp, war preußischer Kommissionsrat in Wolgast; seine Mutter, Johanne Hecht, kam aus einer wohlhabenden Stralsunder Kaufmannsfamilie. Zu seinen Vorfahren gehörten mehrere bekannte Rostocker Theologen; einer seiner Brüder wurde Pastor; zwei seiner Schwestern heirateten Pastoren. Heinrichs älterer Bruder Johannes wurde erfolgreicher Kaufmann in Stettin und wird dort noch heute als wohlthätiger Gönner der Stadt anerkannt.

Nach seiner Ausbildung in Wolgast ging Heinrich zunächst als Kaufmann nach Glasgow. Dort heiratete er am 13. September 1862 die Engländerin Emma Lumb; sie bekamen drei Söhne. Anschließend zog die Familie nach Berlin, damit er das dortige Arbeitsgebiet seines in Stettin lebenden Bruders Johannes übernehme. Bark beschreibt ihn als „groß, breitschultrig und stark, mit rotem, gesundheitsstrotzendem Gesicht und lachenden Augen, jovial und lebenslustig, derb und zupackend und gutmütig“³.

1 Helmut Bösch-Supan, Westend, Nicolai Verlag, Berlin, 1987

2 Zum Beispiel: Willy Bark, Chronik von Alt-Westend, Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 56, 1936. Diesem Heft verdankt dieser Aufsatz die meisten Informationen.

3 Willy Bark, a.a.O., S. 27

1868 wurde Heinrich – gemeinsam mit dem Kaufmann Ferdinand Scheibler – die Leitung der von seinem Bruder mitbegründeten und unter Albert Werckmeister wegen Geldschwierigkeiten ins Stocken geratene Kolonie Berlin-Westend übertragen. In Westend sollte (westlich von Charlottenburg bei Berlin) ein hochwertiger Villenvorort entstehen. Die architektonische Gesamtplanung ging auf den Mitgesellschafter Martin Gropius zurück, der heute vor allem durch den „Gropiusbau“ für das Kunstgewerbemuseum bekannt ist. Mit großem Eifer ging der erst 32-jährige Heinrich an die Arbeit und es gelang ihm, das festgefahrene Schiff wieder flottzumachen. Laut Willy Bark¹ lenkte die lebhaftere Bautätigkeit die Aufmerksamkeit ganz Berlins auf die neue Gründung und „Quistorp mit seinem lauten und etwas prahlerischen Wesen tat das Seinige dazu, um sie bekannt und populär zu machen“. Im gleichen Jahr noch gelang es, König Wilhelm I zu einem Besuch zu bewegen. Er äußerte sich sehr zufrieden und sprach die gern zitierten Worte „Westend hat eine große Zukunft. ... Ich möchte wohl die Ausführung dieses schönen Projektes noch erleben“². Beim Ausbruch des Krieges stellte Heinrich sofort die ihm gehörende Villa Anna zur Verfügung, in der ein Vereinslazarett für 60 deutsche – und zeitweise auch französische – Verwundete eingerichtet wurde.



1 Willy Bark, a.a.O., S. 28

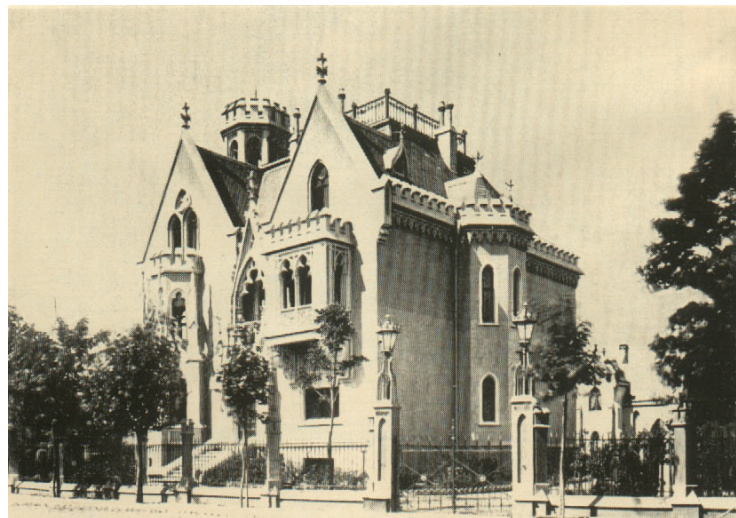
2 So zitiert in Helmut Bösch-Supan, a.a.O., S. 24

1873 waren bereits mehr als 120 Villen errichtet.

Die Preise für die Villen in Westend kletterten nach Kriegsende in die Höhe und lockten neben den soliden Käufern später zunehmend auch das echte Spekulantentum der Gründerzeit herbei. Die steigenden Preise führten wiederum zu Bodenverkäufen, und so gelang es der Westend-Gesellschaft, sich umfangreiches Terrain zu sichern. Die Westend-Aktien wurden laut Willy Bark das an der Börse am meist besprochene Papier.

Um diese Preiseskalationen besser zu verstehen, muss man sie in ihrem Kontext der Gründerzeit betrachten. Vielleicht fällt es einem mit den noch frischen Erinnerungen an die New-Economy-Euphorie von 1996 bis 2000 und den drastischen Aktienkursanstiegen und nachfolgenden -einbrüchen nicht nur am Neuen Markt wieder leichter, sich in die Stimmung der Gründerjahre – benannt nach den zahllosen Unternehmensgründungen – hinein zu versetzen. Ausgelöst durch die französischen Reparationszahlungen, durch die Vereinigung Deutschlands – ergänzt um die industriell bedeutenden Provinzen Elsass und Lothringen – und durch die Währungsreform kam es in Deutschland 1871 bis 1873 zu einer Überhitzung der Konjunktur und zu überzogenen wirtschaftlichen Erwartungen. Dies mündete in eine umfassende, breit gestreute Spekulationswut in Immobilien und Aktien, gefolgt von einem ebenso gigantischen Kurszusammenbruch¹. Letzterer ist wiederum mit heutigen Maßstäben kaum vorstellbar, da die Zentralbanken inzwischen über ein weit ausgereifteres Instrumentarium verfügen.

Die für die Projektentwicklung gegründete „Westend-Gesellschaft Heinrich Quistorp & Co zu Berlin“ prosperierte entsprechend und exportierte das Konzept durch die Gründung neuer Villenkolonien in Wannsee, Reinickendorf, Adlershof, bei Tempelhof und außerdem in Thale im Harz, Magdeburg, Bad Elmen b. Schönebeck, Breslau, Stettin, Danzig und Frankfurt am Main².



Villa Ibrox, Ahornallee 6,
um 1870 von Heinrich für seine Frau erbaut.

1 Siehe auch Gordon A. Craig, Deutsche Geschichte 1866-1945, C.H.Beck Verlag, München 1980

2 Helmut Bösch-Supan, a.a.O., S. 26

Die beiden Kolonien in Reinickendorf wurden nach dem Sozialpolitiker Adolf Wilhelm Lette benannt. Sie belegten Wilhelms sozialreformerische Absichten, Wohnraum für ärmere und mittlere Klassen zu schaffen.

Hinzu kamen Fabriken zur Herstellung der Baumaterialien, Fuhrgesellschaften, Eisenbahnunternehmungen, Brauereien und die Vereinsbank Quistorp & Co.

Die Vereinsbank Quistorp & Co wurde mit Wirkung zum 1. Januar 1870 gegründet und fungierte als Emissions- und Maklerbank, um jungen Unternehmen Zugang zum Aktienkapital zu ermöglichen. Berlin war in einem Gründungsfieber, in dem die Zahl der Börsenneulinge wesentlich höher war als wir es in der Boomzeit des „Neuen Marktes“ selbst erlebten. In ihrer nur gut drei Jahre dauernden Aktivität brachte sie rund 30 Unternehmen an die Börse, von denen rund die Hälfte mit dem Ende der Boomphase wieder verschwanden.

Mit besonderem persönlichem Engagement widmete er sich der Wasserversorgung, die in der ganzen Umgebung unzureichend geworden war. Die Berliner Wasserwerke waren der städtebaulichen Entwicklung nicht nachgekommen und waren kaum noch im Stande, die Innenstadt genügend zu versorgen. Charlottenburg hatte laut Bark „katastrophale Wasserverhältnisse, deren Lösung unauf-schiebbar war“. Und Westend selbst lag nochmals 26 Meter über der Stadt mit entsprechend niedrigem Grundwasserspiegel. So plante Heinrich ein Wasserwerk für die gesamte Umgebung. Am Teufelssee im Grunewald wurde in den Jahren 1871/72 ein Wasserwerk errichtet, das über entsprechende Leitungen die Umgebung – trotz strapazenreicher Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung Charlottenburg – versorgte und erst knapp hundert Jahre später 1969 stillgelegt wurde. In Westend sollte das Prachtwerk der Anlage stehen, ein Wasserturm namens „Germaniaturm“. Er wurde nach den Plänen des Potsdamer Architekten Ernst August Petzholz als gründerzeitlich-überdimensionierter, gewaltiger Rundbau konzipiert mit einem Durchmesser von 60 Metern und einer Höhe von 80 Metern. Die plumpe Form sollte an die Befreiungshalle bei Kelheim und somit an den Sieg über Napoleon erinnern. Ebenso geprägt vom durch den Franzosenkrieg gesteigerten Nationalstolz sollte auf seiner Spitze eine monumentale Germaniafigur thronen, eine „Nationale Gedenkstätte“ Büsten großer Deutscher enthalten und davor ein Standbild Ernst Moritz Arndts diese Gesinnung betonen. Arndt passte nicht nur aufgrund seines romantischen Deutschlandbildes in die Komposition, sondern hatte zudem enge Kontakte zur Familie Quistorp, da er in jungen Jahren Charlotte Quistorp geheiratet hatte. Die Gussform für das Denkmal kam über Johannes Quistorp vom Stettiner Arndt-Denkmal des Rauch-Schülers Bernhard Afinger.

1872 erreichten die Unternehmungen ihren Höhepunkt. Anfang Mai wurde das Aktienkapital der Westend-Gesellschaft um 1,5 Millionen Taler vermehrt, der

Gewinnanteil von 40% auf 50% erhöht; einen Monat später erfolgte eine weitere Kapitalerhöhung um 0,3 Millionen Taler¹. Sie zahlte eine Dividende von 17%.



Zur Unternehmensgruppe gehörten inzwischen

- Aktiengesellschaft für Feilenfabrikation (sonst C. Schaaf & Co.)
- Aktiengesellschaft für Tabakfabrikation (vorm. George Praetorius)
- Baltischer Lloyd, Stettin-Amerika Dampfschiff AG
- Central-Bazar für Fuhrwesen
- Chemische Fabrik auf Actien (vorm E. Schering)
- Continental AG für Wasser und Gasanlagen
- Deutscher Central-Bauverein
- Facon-Schmiede und Schrauben-Fabrik AG
- Germania-Eisenbahnwagon-Leihanstalt
- Pommerscher Industrieverein (Stettin)²
- Potsdamer Holzfactorei auf Aktien (früher Gebr. Saran)
- Rathenower Optische Industrieanstalt (vorm. Emil Busch)
- Schlesische Aktienbrauerei in Breslau
- Verein für Fassfabrikation (sonst E. Wunderlich)
- Vereinsbank Quistorp & Co.
- Westend in Frankfurt a. Main
- Westend-Gesellschaft H. Quistorp & Co.
- Westend-Stettin, Bauverein auf Aktien
- Wolfswinkel, Papierfabrik auf Aktien
- Wolgaster Farbholzmühle

1 Willy Bark, a.a.O., S. 33

2 Siehe auch Lebenslauf von Johannes Quistorp (99.Q.), seinem älteren Bruder.

Bei einem der Unternehmen, der Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering) – der heutigen Schering AG – haben wir nachgefragt: Die Chemische Fabrik wurde am 23.10.1871 in eine Aktiengesellschaft gewandelt. Außer Heinrich Quistorp und dem älteren Bruder von Ernst Schering, August Schering, waren alle Aktionäre Apotheker. Unter ihnen war der Apotheker Marggraf, Stadtältester von Berlin, mit einem Anteil von weit unter 33 Prozent der größte Einzelaktionär. Herr Siebert aus dem Scheringianum, dem heutigen Archiv und Museum der Schering AG, schreibt¹, dass die von Quistorp gegründeten Unternehmen „dank seiner Erfahrung“ im Vergleich zu denen der anderen Banken mit einer (relativ!) besseren finanziellen Basis ausgestattet waren. Die Scheringsche Kapitalbasis war durch den Bau der ersten Anlagen und des heutigen Gebäudes M 21 (heute: Scheringianum) so gut wie aufgebraucht, konnte aber später dank Reputation und stabilem Geschäft aufgestockt werden.

Der Börsenkrach von 1873, der sog. Gründerkrach, brachte auch hier alles ins Wanken. Die Ereignisse begannen sich zu überschlagen. Ende September setzten die ersten Schwierigkeiten bei der Vereinsbank ein, die als Maklerbank die auf ihre Bücher genommenen Aktien nicht mehr absetzen konnte und am 15. Oktober 1873 Konkurs anmelden mußte. Drei Tage später, am 18. Oktober 1873, wurde über das Vermögen der beiden persönlich haftenden Geschäftsführer Quistorp und Scheibler ebenfalls der Konkurs eröffnet. Aber Heinrich gab nicht auf. Mit seiner ganzen Kraft und Energie versuchte er, von seinem Lebenswerk zu retten, was noch zu retten war. Im April 1874 kam vor dem königlichen Amtsgericht ein Vergleich mit den 727 Gläubigern über deren Forderungen in Höhe von 14,7 Millionen Taler zustande. Auf seine Anregung hin wurde ein Aktionärs-Schutzverein gegründet. Er selbst verlor alles. Und auch der errichtete Stadtteil musste fünf Jahre lang leiden; die vollständige Vernachlässigung und die kleinlichsten Schikanen seitens Charlottenburgs lassen sich vermutlich mit einer Abneigung gegen die ehemals keck emporstrebende Kolonie erklären. 1878 wurde Westend als Villenvorort der Stadt angegliedert und man begann, sich wieder für die Kolonie verantwortlich zu fühlen.

Ende Februar 1882 traf Heinrich ein erneuter Schlag: sein 18-jähriger ältester Sohn Henry, ein Kadett der kaiserlichen Marine, war bei einem Segeltörn mit vier Kameraden auf der Kieler Förde verunglückt und ertrunken. Er muss ihm sehr nahe gestanden haben, da seine Frau bereits früher mit den anderen beiden Söhnen nach Schottland zurückgekehrt war, um den Aufregungen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs zu entgehen. Von diesem Schicksalsschlag soll Heinrich sich nicht wieder erholt haben, und es soll ihm die ganze Aussichtslosigkeit seiner Unternehmungen zum Bewusstsein gekommen sein. Noch im

1 Guido Siebert, eMail vom 19. Juli 2004

Dezember 1882 wanderte er ohne Familie nach Paraguay aus. Es war im ersten Monat der Gründung des deutschen Kolonialvereins, dem er sich bei seinem Bruder in Stettin angeschlossen hatte.

In Paraguay wollte er neue Heimstätten für bedürftige Landsleute und neue Absatzgebiete für die deutsche Industrie schaffen. Laut Bark berichteten südamerikanische Zeitungen bereits im Mai 1883, dass die Regierung Paraguays nach reiflicher Überlegung die Vorschläge Heinrichs annahm, ihm 1,75 Millionen Morgen Staatsländereien, eine 5-prozentige Zinsgarantie für eine 450.000 Dollar-Anleihe und für zehn Jahre jährliche Subventionen von 15.000 Dollar für eine direkte Dampferlinie zwischen Paraguay und Deutschland zu gewähren. Mit gut einem Dutzend Ansiedlern begann Heinrich an den Ufern der Parana die Siedlung „Neu-Germanien“ zu gründen. Aber die gewährte Gegend erwies sich als für deutsche Ansiedler ungeeignet: Sumpffieber, Moskitos und Erdflöhe zwangen die Kolonisten zur Einstellung ihrer Arbeit. Im Spätherbst 1883 kehrte er nach Deutschland zurück, nach Charlottenburg kam er erst zwei Jahre später. Grundstücksvermittlungen, Bauberatungen und eine kleine Rente von der Konkursverwaltung, der er regelmäßig half, hielten ihn kümmerlich über Wasser. Im Dezember 1885 ließ seine Frau sich von ihm scheiden, da „er nicht für einen standesgemäßen Unterhalt seiner Familie sorgte“. In den folgenden zwei Jahrzehnten blieb er ein verarmter, gebrochener Mann. Aber er erlebte das Aufblühen seiner Gründung, deren Gründer man jedoch bereits zu Lebzeiten keine Beachtung mehr schenkte.

Wahrscheinlich hatte Heinrich sich in jungen Jahren im Fieber der Gründerzeit – wie so viele andere auch – übernommen und nicht rechtzeitig gegengesteuert¹. Aber Heinrich war aufrichtig und umsetzungsstark. Den verursachten Schaden versuchte er zeitlebens wieder gut zu machen.

Von ferne konnte er noch erleben, dass seine beiden Söhne John und Robert, die nach Argentinien ausgewandert waren, dort in Rosario und Tucuman in deutschen Siedlungen ihr Glück als tüchtige Kaufleute und Unternehmer machten.

Am 5. Dezember 1902, morgens um 4 Uhr, ist Heinrich Quistorp sanft entschlafen. Am 9. Dezember wurde er auf dem Alten Luisenkirchhof in „seinem“ Westend zu Grabe getragen, auf dem schon zwanzig Jahre zuvor sein Sohn begraben wurde. „Der prächtige Sarg, der in der geschmückten Kapelle aufgebahrt stand, war mit Kränzen bedeckt; aber keiner trug eine Widmung“².

1 Dies war nur ganz wenigen gelungen, wie zum Beispiel seinem älteren Bruder Johannes in Stettin.

2 Tageszeitung Neue Zeit, Nr. 288, vom 9.12.1902